

Draht von 140 Meilen Länge ziehen. Dabei benimmt sich auch das Gold dem schneidenden Messer gegenüber so weich und mild, läßt sich so biegen und drehen, wie kaum ein anderes Metall. Zuweilen haben die Menschen an der Lauterkeit und Einfachheit seines Wesens gezweifelt; aber durch keinen Versuch, den man mit ihm anstellte, ließ es sich aus seiner gleichmäßigen Haltung bringen. Man warf es in Essig, der das Kupfer und Eisen so leicht angreift; man überschüttete es mit der zerstörenden Schwefelsäure und noch stärkeren Flüssigkeiten, die so manche feste Bande der Körperlichkeiten lösen: aber das Gold verschmähet die Vermischung seiner altadeligen Natur mit den künstlichen Erzeugnissen der Menschen; im Essig wie in der Schwefelsäure und in der Schmelzhitze blieb es immer dasselbe einfache lautere Wesen. Ja, im Feuer zeigt sich das Gold so beständig, daß bei einem in dieser Absicht angestellten Versuche ein Lot Gold in einer starken Hitze, welche zwei Monate lang unterhalten wurde, nicht das Geringste von seiner Schwere verlor.

Das Gold schmilzt etwas leichter als Kupfer, nämlich sobald es durchgeglüht ist, und wird unter allen Metallen am heißesten. Während des Schmelzens schimmert auf der Oberfläche eine sanfte grüne Farbe. Steigert man die Hitze auf außerordentliche Weise, wenn man das Gold in den Brennpunkt großer Brennspiegel bringt, so wird es in einem dünnen Rauche aufgetrieben, der, wenn man kaltes Silber darüber hält, sich anhängt und dasselbe vergoldet. Auch mit dem Quecksilber vermischt sich das Gold gern, aber nur so, wie man etwa Mehl in Wasser auflöst. Man erhält auf diese Weise einen Goldteig, mit dem man verschiedene Gegenstände, z. B. Porzellangefäße bestreicht. Setzt man die also bestrichenen Gefäße in die Glühhitze eines Ofens, so wird das Quecksilber flüchtig, eilt davon und läßt die reine Vergoldung zurück.

In den vergangenen Jahrhunderten hat sich mancher den Kopf zerbrochen und dem lieben Gott das Geheimnis ablauschen wollen, woraus denn das Gold eigentlich gemacht sei. Aber die Weisen, indem sie diesen Stein der Weisen suchten, sind zu Thoren geworden, und alle ihre Mühe war vergebens. Der gütige Schöpfer weiß wohl, daß es seinen Menschenkindern nicht frommen würde, wenn sie selber das Goldmachen lernten und die Habgier nach Wunsch befriedigen könnten. Nur das Gold hat für den Menschen wahren Wert, daß er sich im Schweiß seines Angesichtes erwirbt, zu dessen Besitz er mit Übung und Anstrengung der ganzen vollen Menschenkraft gelangt. Darum haben die überreichen Goldschätze, welche die Spanier und Portugiesen aus der neuen Welt erbeuteten, diesem Volke keinen besonderen Segen, ja sogar manches Unheil und Verderben gebracht, denn mit dem leichten Besitze versanken die Menschen in Trägheit und Faulheit; mit der Leichtigkeit, alle Leidenschaften befriedigen zu können, kamen Schwelgerei, böser tückischer Sinn, Laster aller Art in die Gemüter; mit dem Reichtume wuchs die Schlassheit und Selbstsucht.

Ich habe oben die Glanzseite des schönen Kalifornien gezeigt, aber es hat auch eine furchtbare Schattenseite. Fortwährend bringen die Zeitungen davon Kunde, daß Raub und Zank und Zwietracht, ja Mord und Totschlag unter den Goldgräbern ausbrechen. Wie sollte es auch anders sein? Schon die Begierde, welche das Haupt des Menschen zur Erde beugt, und wie einen Maulwurf ihn in der Scholle wühlen läßt, verschleucht alles Überirdische, alles Edle und Heilige aus dem Gemüte. Wer will den Stärkern abhalten, wenn er den Schwächern neidisch beraubt, und im Falle des Widerstandes ermordert? Zucht und Ordnung müssen schwinden, wo die Leidenschaften regieren. Ferner: Kalifornien ist noch nicht angebaut, und die Lebensmittel müssen über weite Landstrecken und Meere zugeführt werden. Die Verkäufer stellen dann das Hundertsache, ja das Tausendfache von dem gewöhnlichen Preise. Die Schatzgräber, wollen sie nicht